

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Braun, Alexander

urn:nbn:de:bsz:31-16275

erhielt aber unter der Leitung seiner trefflichen Mutter eine sorgfältige Erziehung. In den Jahren der Entwicklung kränklich, konnte er an den lärmenden Unterhaltungen seiner Altersgenossen nur selten Theil nehmen; so entfaltete sich in ihm frühe ein sinniges, nach innen vertieftes Gemüth, welches sich nur gegen Näherstehende, dann aber um so reicher, eröffnete. Schon damals knospte in seinen ersten poetischen Versuchen jenes Talent zur Dichtkunst, welches in seinem späteren Leben so schön erblühte und ihm in der Reihe der deutschen Dichter als Lyriker und Balladensänger („Gedichte“, „Badische Sagenbilder“ u. a.) einen wohlverdienten Namen errang. Nachdem er das Karlsruher Lyceum mit vorzüglichem Erfolg absolvirt hatte, bezog er im Herbst 1830 die Universität Göttingen, später Heidelberg und bestand 1834, als „vorzüglich“ prädicirt, das juristische Staatsexamen. 1839 in Pforzheim als Amts-Assessor angestellt, vermählte er sich dort 1840 mit Rosa Kramer aus Köln, wurde 1843 an das Landamt Karlsruhe versetzt und 1844 zum Amtmann befördert. 1845 wurde er Hofgerichtsrath in Mannheim, 1858 in gleicher Eigenschaft nach Bruchsal versetzt, 1864 zum Oberhofgerichtsrath ernannt. Wie er durch seine umfassenden juristischen Kenntnisse zu den hervorragendsten Mitgliedern des obersten Gerichtshofes gehörte, so wußte er sich auch auf dem Gebiete der Theorie reiche Anerkennung zu erwerben. Außer einer Reihe trefflicher Abhandlungen in verschiedenen juristischen Zeitschriften erschien von ihm 1852 in erster und 1864 in zweiter Auflage sein „Verfahren vor dem Amtsrichter in bürgerlichen Streitsachen“ und 1856 „Die deutschen Schwurgerichtsgesetze“; 1870 endlich hatte er die Redaction der „Annalen der badischen Gerichte“ übernommen und bis zum Schlusse des Jahres fortgeführt. In seinem Berufe unermüdblich thätig, ausgezeichnet durch Scharfsinn und Wissen, vollendet in der Form der Darstellung, war er eine Zierde des Richterstandes. In seinen Anforderungen an sich selbst streng, mild und gerecht gegen Dritte, war sein Urtheil stets der unparteiische Ausdruck seines Rechtsgefühles. Nebenrücksichten und Streben nach Gunst lagen ihm ferne. Obwohl er im öffentlichen Leben nie auftrat, nahm er gleichwohl regen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Mit besonderer Begeisterung folgte er dem Aufschwung unseres deutschen Vaterlandes; den Siegen unserer Krieger galten die letzten Klänge seiner Leier. Nachdem im Laufe des Herbstes 1870 schlagartige Anfälle seine sonst so rüstige Gesundheit erschüttert hatten, endete in der Nacht vom 7. zum 8. Januar 1871 ein ohne Vorboten auftretender Lungenschlag schmerzlos sein Leben. (Vgl. R. Z. 1871 No. 13. Beil.)

W.

Alexander Braun,

gegenwärtig der bedeutendste Botaniker Deutschlands, gehört seiner Entwicklung und der ersten Hälfte seiner Lehrthätigkeit nach dem Großherzogthum Baden an. Er ist allerdings zu Regensburg geboren, den 10. Mai 1805, aber sein Vater, aus dem Odenwald gebürtig, Postbeamter in Thurn- und Taxis'schen Diensten, trat bald darauf behufs postalischer Reorganisationen in den badischen Staatsdienst und nahm seinen Wohnsitz erst in Karlsruhe, dann in Freiburg im Breisgau und schließlich wieder in Karlsruhe. Schon frühe zeigte sich bei dem Knaben Neigung zur Naturgeschichte; angeregt und genährt durch das Beispiel des sich für Mineralogie interessirenden Vaters und den Umgang mit der Familie des älteren Professors Ecker in Freiburg, bethätigte sie sich durch eifriges Sammeln von Pflanzen und Mineralien auf zahlreichen Excursionen im Schwarzwald und auf den Höhen des Kaiserstuhls. In Karlsruhe besuchte er dann das Lyceum und gewann bald die besondere Gunst des dortigen Lehrers der Naturgeschichte, Gmelin, dessen botanische Bibliothek der wißbegierige Schüler

vielfach benutzen durfte. Seine größte Freude aber waren botanische Ausflüge in die nächste Umgegend, sowie größere Excursionen in die Thäler der Murg, Alb und Dos, bald allein, bald mit einigen Mitschülern. Schon damals beschäftigte er sich nicht nur mit den Phanerogamen, sondern auch mit den weit schwierigeren, von den Anfängern meist gemiedenen Cryptogamen, namentlich Farn und Moosen, unter denen er damals manche nicht nur für die badische Flora, sondern selbst für die Wissenschaft ganz neue Arten auffand, wodurch er dann schon in diesem Alter mit namhaften Botanikern in brieflichen und persönlichen Verkehr kam. 1824 bezog er, um Medicin und Naturwissenschaften zu studieren, die Universität Heidelberg, wo ihn namentlich die Vorlesungen Bronn's über Petrefaktenkunde und Leuckart's über Zoologie, neben den botanischen von Bischoff anzogen. Nach dreijährigem Studium in Heidelberg wandte er sich nach München, wo eben Oken und Schelling zu lehren begannen und durch Verbindung der Naturwissenschaft mit der Philosophie eine neue Aera für beide herbeizuführen schienen. Von der lecken Art, mit der Oken die Thatsachen in das Prokrustesbett seiner Theorie einzwängte, wandte sich Braun's naturwissenschaftlicher Sinn bald unbefriedigt ab; tiefere und blühendere Anregung fand er dagegen in Schelling's Einleitung zur Philosophie. Während der Universitätszeit lebte er in regem Verkehr, längere Zeit auch in gemeinschaftlicher Wohnung, mit den Studiengenossen Louis Agassiz, Georg Engelmann und den beiden Schimper. Es gieng damals ein frischer, belebender Hauch durch die Naturwissenschaften, der Sieg des natürlichen Systems in der Botanik, die anatomische Begründung der zoologischen Classification führten von der bloßen Art- und Gattungsunterscheidung wieder zu weiter blickenden Vergleichen und Verallgemeinerungen; der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gestaltungen, „Geseze der Formen“ wurden gesucht und theilweise gefunden, es war dieses das weitverbreitete berechtigte Streben, aus dem, als Uebertreibung und Ausartung, das willkürliche Zahlen- und Analogieenspiel der sogenannten Naturphilosophie erwachsen war. In der Botanik führten De Candolle's Morphologie und die ersten Schriften Röper's, besonders dessen Abhandlung über die Blüthenstände, den jungen Braun in die Vergleichung und ideale Verknüpfung der einzelnen Pflanzentheile und ihrer Stellungen ein, eine Richtung, die ihm neben seiner umfassenden Artenkenntniß stets die wichtigste blieb. So beschäftigten ihn schon damals sehr eingehend, gleichzeitig und in Verbindung mit K. Schimper, die Blattstellungsgeseze, die er namentlich durch specielle Untersuchungen an den Schuppen der Lannenzapsen verfolgte und entwickelte, eine bahnbrechende Arbeit, die 1831 in die Abhandlungen der Leopoldinischen Akademie aufgenommen wurde. Damals nahm Paris den ersten Rang unter den Lehrstätten der Naturwissenschaften ein; so hielt sich daher auch Alexander Braun nach Vollendung seiner Universitätsstudien ein Jahr lang, 1832, dort auf, hörte die letzten Vorlesungen von Cuvier, der während seines Aufenthaltes daselbst starb, sowie die botanischen von Ab. Brongniart und Mirbel, machte mehrere größere botanische Excursionen mit Ab. v. Jussieu, verkehrte viel mit Decaisne, damals aide-naturaliste am Jardin des plantes, und lieferte daneben noch in seiner anspruchslosen Weise zahlreiche Detail-Untersuchungen für die Senegal-Flora, zu welcher einer seiner neuen Bekannten, Mitbewohner desselben Gasthofes, Perottet, das Material gesammelt hatte. Es war ein reges wissenschaftliches Leben in diesem Gasthof in der Rue Copeau, in welchem sich viele deutsche und französische junge Aerzte und Naturforscher zusammengefunden hatten und worin Abends wissenschaftliche Vorträge von Agassiz, Strauß, Dürckheim, Braun selbst u. A. gehalten zu werden pflegten. — Nach Karlsruhe zurückgekehrt, wurde er 1832 Lehrer der Pflanzen- und Thierkunde an der

polytechnischen Schule und zugleich erst Assistent, später Direktor des großherzoglichen Naturalienkabinetts, welchem er seine eigene reiche Sammlung von vaterländischen Conchylien einverleibte. Er hat sich während der 14 Jahre seiner Thätigkeit an diesen Anstalten in den Herzen vieler Schüler, jetzt zum Theil hochgestellter Männer, warme dankbare Erinnerung begründet, nicht weniger durch seine wohlwollende Persönlichkeit, als durch sein gründliches vielseitiges Wissen, das er, neben den viele Zeit beanspruchenden Berufsgeschäften, durch ernstliche tiefer greifende Arbeiten in verschiedenen Richtungen bethätigte und weiter ausdehnte. Die floristische Erforschung des Großherzogthums, in der schon der Knabe Manches gethan, setzte nun der Mann durch zahlreiche Excursionen an der Spitze seiner Schüler rüstig fort, und bereicherte dieselbe durch neue Entdeckungen in allen Klassen; wenn er auch nur wenig davon selbst veröffentlichte, so theilte er um so mehr mündlich und brieflich anderen Naturforschern mit, in deren Schriften es dann indirect zur Veröffentlichung kam, so namentlich in Döll's Rheinischer Flora. Aber auch mit den vorweltlichen Organismen seines Landes beschäftigte er sich vielfach, ganz besonders mit den fossilen Pflanzen Deningens, den Conchylien des Mainzer Tertiärbeckens und der für Baden so wichtigen Böz-Formation; im Vergleich zu diesen wurden auch die Rheinanschwemmungen der Gegenwart sorgfältig untersucht, das Zahlenverhältniß der Individuen der einzelnen Arten zu einander durch mühsame Zählungen vergleichsweise für beide Gebilde ermittelt und die kleinsten Conchylien beider vielfach schärfer, als bis dahin durch die Conchyliologen von Fach gesehen war, unterschieden; einige Mittheilungen über diese Forschungen finden sich in Walchner's Lehrbuch der Geognosie und dessen Nachrichten über die Mineralquellen am Nordrande des Schwarzwaldes, sowie in dem nur zu kurzen Berichte über Braun's Mittheilung in der Naturforscherversammlung zu Mainz 1842, während zahlreiche mühsame Vorarbeiten und weitere Ausführungen noch in seinen Mappen ruhen oder an andere Fachgelehrte zu beliebiger Benutzung mitgetheilt sind. — Die ernste und gründliche wissenschaftliche Thätigkeit Braun's veranlaßte im Jahr 1846 seine Berufung nach Freiburg im Breisgau als Professor der Botanik. Die vier Jahre, welche er dort zugebracht, rechnet er zu den glücklichsten seines Lebens, er konnte seine Lehrthätigkeit auf die ihm liebsten Gebiete concentriren, er erfreute sich des nahen, fast täglichen Verkehrs mit anderen in ihrer Wissenschaft hervorragenden Collegen, und behielt noch Muße genug, um sich eingehenderen Specialarbeiten, namentlich über die Morphologie und Physiologie der Süßwasseralgae hinzugeben, deren Resultate zum Theil in dem Rectoratsprogramme des Jahres 1848 „Ueber die Verjüngung in der Natur“ zusammengefaßt sind. Als Rector hatte er die Stürme von 1848 und 1849 doppelt schwer zu empfinden, aber die Beliebtheit, deren er sich mit Recht bei Collegen und Studenten erfreute, half ihm auch manche Schwierigkeit überwinden; um die Interessen der Universität zu wahren, blieb er auf seinem Posten, auch als die Verwirrung aufs Höchste gestiegen war und in der Voraussicht eines blutigen Zusammenstoßes in oder vor der Stadt viele seiner Collegen sich geflüchtet hatten; nur die Kinder hatte er in die Schweiz zu Verwandten geschickt, die treue Gattin hielt bei ihm aus und es gelang seiner Umsicht und Festigkeit, das Vermögen der Universität vor unrechtmäßigem Eingriff zu bewahren und schließlich in Sicherheit zu bringen. — Im Herbst 1850 folgte Alexander Braun einem Ruf an die Universität Gießen, zu dessen Annahme er besonders durch J. v. Liebig bestimmt wurde, brachte aber nur ein Semester daselbst zu, da er bald darauf durch Vermittlung Leopolds von Buch nach Berlin berufen wurde, wo er im Mai 1851 die Professur der Botanik nebst der Direction des botanischen

Gartens und des königlichen Herbariums antrat, eine seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessene Stellung, die er bis heute noch mit ungeschwächter Kraft und Treue ausfüllt. Gleichzeitig wurde er Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin und hat als solches eine Reihe wichtiger botanischer Arbeiten morphologischen und systematischen Inhalts in den Abhandlungen und Monatsberichten dieser Akademie veröffentlicht. In zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften Berlins ist er ein thätiges, hochgeschätztes Mitglied und noch vor Kurzem hat er die jüngeren und älteren Botaniker zu periodischen gegenseitigen Vorträgen vereinigt, bei denen alle, der Gegenseite vergessend, mit inniger Verehrung auf den silberhaarigen gemeinschaftlichen Lehrer blicken; von nah und fern, aus dem In- und Ausland kommen Besucher, oder Bitten um Rath und Beurtheilung, Grüße und Zusendungen von in die Ferne gegangenen Schülern, oder anerkennende Auszeichnungen, wie vor Kurzem vom König von Schweden der Nordsternorden, den einst Linné getragen. Den jugendlichen, selbstlosen Eifer für das Ideale, die freudige Thätigkeit, das ernste Interesse für Alles, was zu seiner Wissenschaft gehört und das reine Wohlwollen hat Alexander Braun trotz der vielfachen auf ihm lastenden Arbeiten bis in sein Alter bewahrt, so lebt und wirkt er, in weitem Kreise verehrt und ein Vorbild für Viele, das, was ihm anvertraut, getreulich verwaltend; aber wenn er in engerem Freundeskreis oder am trauten Familientisch die spärlich zugemessene Erholung findet, gedenkt er gerne der in Karlsruhe und Freiburg verlebten Zeit, der schönen Natur, des gemüthlichen Verkehrs und der ungestörteren Muße, die er dort genossen.

E. v. Martens.

Julius Franz Sigmund Braun

wurde am 16. Juni 1825 zu Karlsruhe geboren, wo er im Hause des Kirchenraths Bähr sorgfältige Erziehung und an dem mit tüchtigen Lehrern besetzten Lyceum treffliche Heranbildung zu künftigen Berufe fand. Dem Studium der evangelischen Theologie sich bestimmend, bezog er 1843 die Hochschule Heidelberg, hörte die Vorträge von Ullmann, Umbreit, Rothe und machte sich mit Eduard Röth's damals mächtig auf die studirende Jugend wirkender Geschichte der abendländischen Philosophie vertraut. In Berlin gewannen kunstgeschichtliche und sprachwissenschaftliche Studien das Uebergewicht über die Theologie; 1848 ward in Karlsruhe eine philologische Staatsprüfung bestanden, zu pädagogischer Thätigkeit aber war diese in die Weite und Ferne strebende, Schwieriges mit Vergnügen aufsuchende, Hertömmliches wenig beachtende, mit Künstleraugen in die Welt schauende Natur nicht angelegt. Sein Verlangen war, sich als akademischer Lehrer ganz der Alterthumskunde zu widmen. Den durch den Fleiß von Jahrhunderten gewonnenen Wissensstoff sicheren Blickes überschauend, überzeugte er sich, daß alle Einzelforschung eine befangene bleibe, wenn nicht die Entwicklungsgeschichte der Menschheit als eine einheitliche aufgefaßt wird, und daß der Versuch gewagt werden könne und dürfe, den Culturzusammenhang aller alten Völker nachzuweisen. Nicht minder überzeugt, daß solche Arbeit nur gelingen könne, wenn der moderne Forscher, gleich den Altmeistern hellenischen Wissens, Herodot und Pythagoras, mit eigenen Augen den Quellen ägyptischer und asiatischer Weisheit in ihre Heimath nachspüre, beschloß er vor seiner Habilitirung eine große Fahrt in die Länder der alten Cultur. Als dazu ermunternder Freund darf der Graf W. von Reichenbach-Lessonitz nicht unerwähnt bleiben. Braun durchzog Italien, Aegypten, Palästina und Kleinasien, er sah Konstantinopel und Athen. Manchen farbenfrischen Bericht hat er der Allgemeinen Zeitung eingesandt; 1852 gaben zu Rom, im Verein deutscher Künstler, die von Funken jugendlichen Feuers durchsprühten